

VON SIGRID BRANDSTÄTTER

LINZ. Die ÖÖN laden alle Mitglieder der Landesregierung und die Parteichefs der im Landtag vertretenen Parteien zu einem großen Sommerinterview. Landeshauptmann-Stellvertreter und FP-Landespartei-**chef Manfred Haimbuchner** hat die Einladung abgelehnt. Mit dem Politologen **Peter Filzmaier** haben die ÖÖN daher ein Gespräch über mögliche Motive und die Wahlkampfstrategie der FPÖ geführt.

ÖÖN: Was können aus Ihrer Sicht Überlegungen sein, die Einladung nicht wahrzunehmen?

Peter Filzmaier: Die FPÖ hat sich als Langzeitstrategie ihre eigene Medienöffentlichkeit geschaffen, mit einem eigenen Fernsehsender, sie offen unterstützenden Online-Medien und genauso mit „friends and followers“ – zu übersetzen als Freunde und Gefolgsleute – in so genannten sozialen Medien wie Facebook und Co. Der Sinn der Sache ist klar: Dort kann Manfred Haimbuchner ganz ohne lästige Fragen einfach die eigene Parteiposition verkünden. Auch bei befreundeten Medien gibt es statt kritischen Fragen eine Art „Hölzchenwerfen“ für Politiker, so dass diese auf vorbereitete Statements oder Redefragmente antworten können.

Wie bewerten Sie die Absage?

Man muss dabei differenzieren: Als Person kann Haimbuchner natürlich sagen, er will nur mit jenen reden, die ihn ohnedies mögen und keine ihm womöglich unangenehmen Fragen beantworten. Nur hat er ein hohes politisches Amt inne und will sogar Landeshauptmann werden. In dieser Rolle muss man zwar nicht jede einzelne Interviewanfrage annehmen – das geht sich nicht aus –, hat aber als Landespolitiker sehr wohl mit allen zentralen Leitmedien eines Bundeslandes zu kommunizieren. Dazu zählen selbstverständlich auch die oberösterreichischen Nachrichten, die Kronen Zeitung und so weiter.

Kann ein Interview schädlich sein?

Selbstverständlich. Jede Journalistenfrage birgt die Gefahr in sich, dass man eine objektiv falsche Antwort gibt. Der wichtigere Punkt ist: In einem Interview mit unabhängigen Medien kann sich Haimbuchner die Fragen und Themen nicht aussuchen. Er würde sicher gerne stundenlang über Zuwanderung als Wunschthema der FPÖ sprechen, doch kaum eine ähnlich lange Zeit über umstrittene Postenbesetzungen in seinem Umfeld oder den rechten Rand der blauen Parteijugend inklusive Nicht-Abgrenzung seiner Partei von den rechts-extremistischen Identitäten.

Filzmaier – über die Kommunikationsstrategie von Manfred Haimbuchner

„In der Funktion eines Regierungsmitglieds muss ich mit allen Teilen der Öffentlichkeit sprechen.“

Ist es dauerhaft klug aus seiner Sicht, sich nicht zu stellen?

Manfred Haimbuchner ist ein Medienprofi mit jahrzehntelanger Erfahrung. Er müsste also kaum befürchten, dass es ihm plötzlich passiert, sich in einem Interview für den Rest seines Politikerlebens um Kopf und Kragen zu reden. Doch sein Kalkül könnte so aussehen: Die oberösterreichischen Nachrichten haben täglich bis zu 300.000 Leser, auf so eine Reich-

„Haimbuchner stellt Parteitaktik über die Aufgabe der Regierung“

Österreichs bekanntester Politologe Peter Filzmaier analysiert die Kommunikationsstrategie der FPÖ und jene von Manfred Haimbuchner



Foto: Volker Weibhold

Filzmaier sagt, die guten Umfragewerte für die FPÖ würden die Partei unter Erwartungsdruck setzen.

weite verzichtet ein Politiker ungern. Doch sind darunter natürlich Anhänger aller politischen Parteien. Also will Haimbuchner vielleicht gar nicht mit jenen kommunizieren, die seine Partei sowieso nicht wählen.

In seinen privat gefärbten Facebook-Auftritten spricht er beim Angeln davon, 2027 „richtig große Fische zu fangen“. Ist das die beste Vorarbeit dafür?

Oft dominieren emotionale Wahlmotive, deshalb gibt es solche privat dargestellten Facebook-Auftritte, die – nicht nur bei Haimbuchner, sondern in allen Parteien – in Wahrheit professionelle Partei- und Politikerkommunikation sind.

Hat jemand Landeshauptmann-Format, wenn er sich keinen unabhängigen Medienfragen stellt?

Das beurteilen die Wähler, doch muss sich Haimbuchner schon jetzt als Stellvertreter des Landeshauptmanns dieser Debatte stellen. Als Privatperson und sogar als Parteichef steht es jedem frei, wie er kommuniziert, sei es via Facebook oder mit Brieftauben oder sonst irgendwie. In der Funktion eines Regierungsmitglieds muss ich mit allen Teilen der Öffent-

lichkeit sprechen, weil ich ja allen Menschen in Oberösterreich und nicht nur den eigenen Sympathisanten verpflichtet bin.

Haimbuchner lässt sich oft vertreten, könnte er sich das als Landeshauptmann leisten?

Ob Landeshauptmann oder dessen Stellvertreter, das macht hier wenig Unterschied. Es gibt einerseits in Österreich mit nur wenigen Ausnahmen keine gesetzliche Verpflichtung für Politiker, offizielle Termine wahrzunehmen. Auch in der oberösterreichischen Landesverfassung ist das nicht pauschal vorgeschrieben. Also darf Haimbuchner bei Landesanstößen lieber zuhause bleiben oder ins Bierzelt gehen. Andererseits ist es politisch die Grundidee einer Demokratie, dass Personen in öffentlichen Äm-

tern auch formellen Verpflichtungen in der Öffentlichkeit nachkommen. Man braucht sich ja nur vorstellen, das macht jeder so wie Haimbuchner: Kein Mitglied der Landesregierung und genauso kein Bundesminister und kein Bürgermeister nimmt solche Termine der Republik, des Landes oder einer Gemeinde wahr. Da würde das Vertrauen in die repräsentative Demokratie noch weiter sinken, was ja hoffentlich nicht Haimbuchners Absicht ist und ich ihm auch keinesfalls unterstelle.

Es gibt keine Parteilinie. Sein Parteikollege und Landesrat Günther Steinkellner ist zum Interview gekommen.

Es kann durchaus eine Parteilinie sein, dass der Chef keine Interviews gibt. Was der Parteichef sagt, kann niemand überstimmen und wird als Parteimeinung gesehen. Für Haimbuchner bedeutet das in jedem Interview: Was liegt, das pickt. Das würde auch für missglückte Aussagen gelten. Bei jedem anderen sind Interviewfehler zwar unangenehm, doch kann die Partei es als Einzelmeinung darstellen.

Wie glaubwürdig kann Haimbuchner, der seit 2009 in der Landesregierung ist, gegen Systemparteien schimpfen?

Dieses Schimpfen ist eine Kommunikationsstrategie, obwohl es inhaltlich keinen Sinn ergibt. Die Kernmarke der FPÖ ist Opposition und „gegen das System“, obwohl man, nicht nur in Oberösterreich, in fünf von neun Landesregierungen sitzt, dreimal in der Bundesregierung war – und da dreimal vorzeitig scheiterte. So wie von Manfred Haimbuchner bis Herbert Kickl viele FPÖ-Politiker zeit ihres schon langen Berufslebens fast ausnahmslos nur in Partei- oder Politikerjobs arbeiteten. Genauso ist die FPÖ im politischen System eine klassische Partei, auf derselben Rechtsgrundlage und ähnlicher Organisationsform wie alle anderen. Die FPÖ erhält auch Parteiförderung aus Steuergeld und so weiter und so fort. Mehr „System“ als die 1956 gegründete FPÖ, das geht nicht. Politisches System ist übrigens – aus dem Englischen kommend – in der Wissenschaft ein neutraler Begriff, nur radikale Parteien missbrauchen das als Kampfbegriff. Wir sollten den de-

mokratiepolitischen Grundkonsens haben, nicht mit Worten wie „Systemparteien“ sprachliche Anleihen aus einer nicht-demokratischen Vergangenheit zu nehmen. Die FPÖ tut das laufend.

Bei schwierigen Themen lässt Haimbuchner VP-Landeshauptmann Thomas Stelzer alleine agieren – etwa beim Flughafen Linz, Google Kronstorf. Geht die blaue Strategie auf, einfach wenig bis nichts zu tun?

Rein strategisch ist es viel besser für die FPÖ und Haimbuchner, heikle Themen zu umschiffen. Wenn bei den Versuchen einer Unterstützung des Flughafens Linz oder beim Rechenzentrum Kronstorf etwas schiefgeht, wird Haimbuchner damit weniger in Verbindung gebracht. Zudem ist es so: Wird Haimbuchner bei den Regierungsplänen zu den genannten Themen als klarer Befürworter von Variante A gesehen, hätte er alle Vertreter von Variante B, C, D und so weiter gegen sich, auch wenn darunter Anhänger der FPÖ sind. Positioniert er sich hingegen nicht eindeutig, bleibt er für alle Gruppen wählbar. Nur stellt er dabei die Wahlkampfstrategie über die Aufgabe der Regierung, dass man konkrete Politik zu machen hat.

Haimbuchner war nie ein Kickl-Freund, inzwischen gibt es einen Paarlauf. Teilweise auch mit Rolenteilung: Haimbuchner schimpft auf Wien, Kickl redet ihn als künftigen „Landeshauptmann von Oberösterreich“ an.

Das persönliche Verhältnis von Haimbuchner und Kickl kann und will ich nicht hobbypsychologisch beurteilen. Was sie jedoch eint, ist das Interesse an Wahlsiegen und an der daraus resultierenden politischen Macht. Da ist es für beide leicht, sich in einer Zweckgemeinschaft zusammenzufinden. Sollte man einander nicht besonders mögen oder unterschiedliche Politikvorstellungen haben, führt so etwas immer erst in schlechten Zeiten – wenn eine Partei gerade keinen Erfolg hat – zu Konflikten. Dann jedoch umso heftiger.

Welche Wahlkampfstrategie dürfen wir erwarten? Die FPÖ Oberösterreich kritisiert die Regierung in Wien mit der Botschaft: Wenn Oberösterreich blau wird, fällt die Bundesregierung?

Aufgrund der schlechten Vertrauensdaten für die Bundesregierung wird die FPÖ in Oberösterreich ihren Wahlkampf gegen diese ausrichten, während die ÖVP sicher einen reinen Landeswahlkampf führt. Weniger logisch sind für mich Neuwahlen auf Bundesebene, wenn die FPÖ in Oberösterreich gewinnt. Das bedürfte ja einer Mehrheit im Nationalrat. Warum sollten sich die im Bund zwischen mehreren Landtagswahlen – nach Oberösterreich gibt es noch vier solche – in ein zusätzliches Neuwahlaben-



„Mehr ‚System‘ als die 1956 gegründete FPÖ, das geht nicht.“

zum permanenten Versuch der FPÖ, sich von den anderen Parteien des „Systems“ abzugrenzen

Wäre es geschickt, ein Landeshauptmann-Duell auszurufen?

Die persönlichen Imagedaten von Thomas Stelzer sind besser als jene der ÖVP, und die eigene Bundespartei ist für Stelzer ein Rucksack, den er mühsam mitschleppen muss. Haimbuchner hätte also vielleicht mehr Chancen in einem Wahlkampf der Parteimarken, als dass er personenbezogen ein Duell „Stelzer oder ich!“ ausruft.

Lastet auf der FPÖ ein Fluch des Gewinnmüssens – was, wenn sie die Umfragen nicht ins Ziel bringt?

Ja. Es gibt den Begriff des Erwartungsspiels. Damit ist gemeint, dass Wahlergebnisse nicht nur im Vergleich zur letzten Wahl – die war in Oberösterreich vor fünf Jahren – wahrgenommen werden, sondern auch im Verhältnis zu Umfragen in der jüngeren Vergangenheit und den Ansprüchen der eigenen Anhänger gemessen werden. Die FPÖ wird mit Sicherheit gegenüber 2021 sehr klar zulegen. Bleibt man aber Zweiter, ist es eine Enttäuschung, auch wenn man das dann leugnen würde.